

Der kleine Bund

«Los, auspacken, schneller, schneller!»

Buskers Bern Seit 23 Jahren leitet Christine Wyss das Buskers Bern – mit klaren Ansagen, Herzlichkeit und maximal sechs Stunden Schlaf. Ein Tag hinter den Kulissen.

Jessica King

Die letzte Band ist da. Um 14 Uhr fährt ein weisses Auto durch die Rathausgasse, ein UK-Kleber am Heck und das Lenkrad rechts statt links.

«Endlich», sagt Christine Wyss, Initiantin und Co-Leiterin des Buskers Bern. Schon am Morgen hatte die Wanton String Band Verspätung angemeldet: An der Schweizer Grenze fand eine Kontrollübung statt, drei Stunden hingen die Bandmitglieder fest.

«I've had better drives», sagt der Fahrer mit typisch englischem Understatement, als er sich leicht zerknittert aus dem Auto hievt: Er habe auch schon bessere Fahrten erlebt. Seit zwei Tagen ist der Mann unterwegs, von Nordengland über tausend Kilometer Autobahn und Fähre und etliche Raststätten bis nach Bern, nun umarmt ihn Christine Wyss überschwänglich und sagt: «How lovely to see you.»

In den Minuten, die folgen, zeigt Wyss die ganze Bandbreite ihrer Eigenschaften als Organisatorin. Zuerst bemüht sie sich darum, dass sich die Gruppe willkommen fühlt, fragt, ob sie Hilfe brauchen, herzt die anderen Bandmitglieder, die Gitarrenkoffer und schwere Stofftaschen aus dem Anhänger wuchten.

Dann ändert sich der Ton, sie klatscht in die Hände: «Los, auspacken, quickly, quickly!» Weniger als zwei Stunden habe die Band Zeit, um im Schlachthaus alle Instrumente und Technik zu deponieren, in die Jugi einzuchecken, das Auto in der Dampfzentrale zu parkieren und vom Transferfahrer zurück ins Schlachthaus gekarrt zu werden. «Come on guys», ruft Wyss. «Das nächste Mal müsst ihr halt früher kommen.»

Es sind diese zwei Seiten von Christine Wyss, die sich an diesem Donnerstag, an dem das dreitägige Buskers Festival beginnt, immer wieder abwechseln: So kann sie jemandem ziemlich dezidiert die Kappe waschen, der die Nummern der Spielorte in den Gassen der Altstadt falsch aufgestellt hat. «Schaffe muess mer chöne.» Und dann, in der nächsten Sekunde, umarmt sie die 17-jährige Frau, die alle Transfers der Bands reibungslos abgewickelt hat: «Du bist genial», sagt sie. «Bald kannst du dein eigenes Festival organisieren.»

Keine Zweifel gibt es dabei, dass diese Mischung funktioniert. Seit 23 Jahren leitet Christine Wyss das Festival, hat es 2003 mit ihrer Schwester gegründet und seither «nie mehr Sommerferien gemacht», wie sie sagt.

Ein Blick in ihren Ordner – «meine Bibel» – im provisorischen Büro über dem Schlachthaus-Theater zeigt, wie strukturiert ihre Organisation ist: In Klarsichtmäppli hat sie hier sämtliche Excel-Tabellen und Listen abgelegt, die sie für die nächsten Tage braucht.

Die Hotelliste. Die Bewilligungen für Parkings. Die Zeitfenster für Transferfahrten. Die Ankunftszeiten aller 140 Artistinnen und Artisten, mit Flugnummern und Zugverbindungen. Der Ess-



Ihr Kontrollblick schweift über alles: Christine Wyss, Initiantin und Co-Leiterin des Buskers Bern.



Am Nachmittag kommen die letzten Artisten an, Christine Wyss wartet vor dem Schlachthaus.

plan, mit klaren Slots, damit der Saal nicht plötzlich von hungrigen Sängerinnen und Akrobaten überschwemmt wird. Alles, wofür sie und ihr Team ein Jahr lang gearbeitet haben.

Das Besondere am Buskers Bern

Einen Stock weiter unten hat die Wanton String Band ihren Anhänger nun leer geräumt und türmt ihre Instrumente in einer Ecke des Schlachthaus-Depots

auf. Rundherum wuseln andere Artistinnen und Artisten durch den stickig heissen Raum, ein Mix aus Spanisch, Italienisch, Deutsch und Französisch wabert durch die Luft.

«Wir waren schon an vielen Festivals», sagt der Gitarrist der Band, als er den letzten Koffer verstaute. «Kein anderes ist so gut geplant und strukturiert wie das hier.» Eine Aussage, die an diesem Nachmittag von anderen mehrfach wiederholt wird.

Warum sticht das Team des Buskers aus der Menge heraus? «They put the fear of god in you», antwortet der Gitarrist lachend. Frei übersetzt: Sie jagen dir eine Heidenangst ein. Sorgen hartnäckig dafür, dass alle Zeiten eingehalten, alle Anweisungen verstanden und befolgt werden. Und gleichzeitig seien sie extrem liebenswert. Als der Gitarrist erzählt, dass Christine Wyss früher Lehrerin war, bevor sie Kulturmanagement studierte und

die Branche wechselte, nickt er, ihrem Charme offensichtlich bereits erlegen. «Das passt.»

Christine Wyss macht Pause im Gartenstuhl

Um 16 Uhr wird Christine Wyss zusammen mit den anderen Co-Leitenden des Buskers, Julia Wietlisbach und Stefan Jampen, eine Ansprache vor allen Künstlerinnen und Künstlern halten. Bis dann hat sie eine kurze Verschnaufpause. Mit einem Seufzer der Erleichterung setzt sie sich in ihren roten Gartenstuhl, den sie im provisorischen Büro aufgestellt hat, und kippt sich nach hinten. An eine echte Pause ist aber nicht zu denken: Nach ein paar Minuten greift sie zum Handy, scrollt durch alle Mails, die in den letzten Stunden eingegangen sind, beantwortet, leitet weiter, löscht.

Da ist ein Politiker, der fragt, wann die Eröffnung ist. Jemand hat zweimal für ein Bündeli gezahlt und verlangt eine Rückerstattung. Ein paar Freiwillige entschuldigen sich dafür, dass sie Verspätung haben. Die Polizei meldet, dass sie noch kein Auto abschleppen musste, das fälschlicherweise in den Gassen parkiert ist. «Mein Vater schreibt mir auch», sagt Christine Wyss mit einem Lachen. «Er hat sich bereits sein Buskers-Programm zusammengezimmert und will 19 Acts sehen.»

Das Festival-Team sagt: «Welcome»

Als die Uhr 15.45 Uhr zeigt, explodiert Christine Wyss förmlich aus dem Stuhl. Noch eben so entspannt, wechselt sie wie auf Knopfdruck in den Turbo-Modus. Im Schlachthaus-Depot erklimmt sie einen Holztisch, setzt sich auf eine Bierzapfanlage und dirigiert von hier aus das Geschehen: «Everybody inside», ruft sie. «Come on, move, move!» Die Artistinnen und Artisten folgen brav, strömen in die Halle. Jemand fängt an zu blöken, als wäre er ein Schaf in der Herde, Gelächter bricht aus, andere blöken mit.

Punkt 16 Uhr stehen ihre Co-Leitenden neben Christine Wyss auf dem Tisch. «Welcome to Buskers Bern», ruft sie, Menschen aus 25 Ländern klatschen und jubeln, und zum ersten – und nicht zum letzten – Mal an diesem Tag werden die Augen von Wyss feucht. Sie fühle sich demütig und dankbar, so etwas machen zu dürfen, sagt sie. In einer Welt, die immer schwieriger werde, müsse man solche Momente so fest geniessen wie nur möglich.

Heiterkeit und Rührung. Eine Bandbreite an Gefühlen, die diesen Nachmittag ebenso prägt wie der Wechsel zwischen schroffem Dirigieren und offener Herzlichkeit. Und wie man Christine Wyss so erlebt, wie sie mit diesen Emotionen jongliert, gleichzeitig alle 15 Minuten das Telefon beantwortet und zwischen Anweisungen gefühlt von der halben Stadt begrüsst wird, vom Abfallentsorger bis zur Bündelverkauflerin, stellt sich die Frage: Wie viel Energie kann ein Mensch haben?

Die Antwort liefert sie, bevor sie überhaupt danach gefragt wird. 57 Jahre alt ist sie, «und ich spüre das Alter schon». Manchmal denke sie ans Aufgeben, hät-



«Mein Vater hat sich bereits sein Buskers-Programm zusammengezimmert und will 19 Acts sehen.»

Christine Wyss
Initiantin und Co-Leiterin
des Buskers Bern

te eigentlich kein Problem damit, das Festival an die Nachfolgegeneration zu übergeben. Aber jemand müsse bereit sein, sich dafür voll zu engagieren. «Und der finanzielle Lohn ist bescheiden.»

Wie viel arbeite sie denn pro Tag während des Buskers? Christine Wyss lacht. «Ich schlafe maximal sechs Stunden, sagen wirs so.» Einmal sei sie vor lauter Erschöpfung zusammengeklappt und wurde in den Notfall gebracht. Das Fazit des Arztes: Mehr Nachtruhe bitte.

Eine Stunde später steht Wyss auf der Bühne beim Nydeggstalden. Sie und ihre Co-Leiterinnen und -Leiter eröffnen offiziell das Buskers, im Publikum stehen Stadtpräsidentin Marieke Kruit und Gemeinderat Alec von Graffenried. Vorbereitet hat Christine Wyss nichts, sie spreche jeweils spontan. Zum ersten Mal ist ihr die Nervosität anzusehen – die Hände zittern leicht. Und zum zweiten Mal lässt sie der Rührung freien Lauf.

Um 18 Uhr, als sie von der Bühne tritt, fällt sichtlich Druck von ihr ab. Eine Zigarette zündet sie an, dann folgen ein paar Schluck Bier. Lange bleibt sie aber nicht zum Händeschütteln beim Apéro, sondern schleicht sich davon. Ihr Ziel ist die Krypta in der christkatholischen Kirche, wo die Band Cristina Clara eine zarte, sehnsüchtige Fado-Ballade anstimmt. Hier, unter den dunklen Wölbungen des Kirchenraums, wischt sie sich zum dritten Mal die Augen trocken.

Die letzte Sitzung des Festival-Tags

Bis um 20 Uhr tigert Christine Wyss noch durch die Gassen, ihre Argusaugen stets auf alle Details gerichtet. Dann folgt die letzte grosse Sitzung des Tages. Das Team bespricht Anweisungen der Feuerpolizei, geht nochmals potenzielle Einschränkungen bei Fluchtschneisen durch. Eine Gruppe Bettlerinnen und Bettler ist auch Thema, die den Festivalbesuchenden ihre Becher ruppig aus den Händen reisse. Christine Wyss telefoniert, organisiert.

Um 20.35 Uhr ist die Sitzung zu Ende. Und jetzt? Das Team lacht bei dieser Frage. «Jetzt gehts weiter.»

Erst um 4 Uhr morgens werden sie im Bett sein.



Die Ansprache des Leitungsteams – 140 Artistinnen und Artisten hören zu. Fotos: Franziska Rothenbühler